



## Das Wolfsrudel

Wenn Wölfe im Rudel über die schneebedeckte Steppe hinter der Troika jagen, sind sie geeint durch Raub- und Nordwille. Sobald aber einer von ihnen, durch die menschliche Abwehr verzwängt, Krauchel oder dem Verenden nahe ist, fallen die „Brüder“ der eben noch „verschwoorenen Gemeinschaft“ über den Geschwächten her, um ihn in Stücke zu reißen. Der „Saubere der Einheit“ ist schlagartig erloschen; denn die Urinstinkte der Nordlust kennen weder Befehle noch Grenzen.

Im erdumfassenden Ghetto der jüdischen Weltzerstörung erleben wir heute ein Schauspiel, das in seiner gesamten Szenenfolge eine geistige Raubbildung jenes jüdischen Wolfsrudels verkörpert. Plutokraten, Bolschewisten und Dollardimperialisten haben sich — geeint durch das gemeinsame beherrschende Weltjudentum — zu einer Gemeinschaft zusammengelunden, dessen stärkste Grundlage der Eroberungs- und Ausbeutungswille ist. Ob Churchill, Stalin oder Roosevelt von der „Freiheit“ reden, es ist in Wahrheit immer der hinter ihnen stehende Jude, der die Regie über ihre Phrasen führt. Alles vollzieht sich folglich auch nach den alten Spielregeln des Ghettoa, die selbst im engsten jüdischen Familienkreis noch vorherrschen: Man lügt, sabotiert, kloppt, raubt und mordet gemeinsam, ist einzig gegen den „Feind“ und versucht dabei am Ende doch, sich gegenseitig um die Beute zu betrogen.

Was plante man nun hinter den drei großen Laren des jüdischen Weltjudentums: Britannien, UdSSR und USA, bevor man zur gemeinsamen Land auf das nationalsozialistische Deutschland überging?

In London war man sich darüber einig, daß es die wichtigste Aufgabe der britischen Diplomatie sei, dafür zu sorgen, daß dieser selbstgewollte Zerfallsakt mit möglichst geringem Eigenverlust siegreich beendet werden würde. Bisher Frankreich und mehrere kleinen Hilfskrieger sollten insbesondere den riesigen Armeen der Sowjet-Union die Rolle der Vernichtung des Reiches zufallen. Durch die Erfüllung dieses Auftrages sollte man zugleich die Kraft der Sowjets bis ins Mark zu erschüttern, so daß die für England an sich belanglosen Trümmer Europas von den ungeheuerlichen Empire-Streitkräften schließlich gefahrlos beherrscht werden könnten.

Aber auch in Moskau lagen jüdische Kanteichmiede, denen der Betrug näher lag, als ein lebensgefährlicher Erkämpfungskampf. Auch hier strebte man nach Welt Herrschaft und versprach sich vom Reichsleddern an erschöpften Wölfen die besten Früchte. Diese jüdische Taktik führte von den Sowjets aus zu dem Nihilangriffspakt mit Deutschland. In der von Stalin selbst am 19. August 1939 im Politbüro abgegebenen Erklärung treten jene Absichten klar zutage. Stalin laute u. a.: „Wenn die Sowjets einen Allianzvertrag mit Großbritannien und Frankreich abschließen, so wird sich Deutschland gezwungen sehen, vor Polen den Rücken anzustreuen und mit den Westmächten einen Modus vivendi zu suchen. Auf diese Weise könnte der Krieg beendet werden, und die spätere Entwicklung dieser Sachlage würde einen gefährlichen Charakter für uns (gemeint ist die bolschewistische Weltrevolution) bedeuten. Wenn wir andererseits den Vorstoß Deutschlands annehmen, so wird es sicher zum Krieg mit Polen kommen, und die Intervention Englands und Frankreichs wird unvermeidlich. Westeuropa wird einer tiefen Zerschlagung entgegengehen. Wir werden dann die große Chance haben, vom Konflikt fernzubleiben, und wir können mit Vorteil weiteren Zeitpunkt abwarten.“

Der Washingtoner Vertreter des jüdischen Zerfallungsprojektes, Präsident Roosevelt, verfolgte unter ständiger Beratung seiner Hofjuden nicht weniger „ehrenvolle“ Ziele. Auch er war bemüht, das Feuer des Krieges zuerst einmal zu entzünden und später durch halbe Hilfsmassnahmen so lange künstlich zu verlängern, bis nicht nur der „Feind“, sondern gleichermaßen auch die Verbündeten ohnmächtig am Boden liegen würden. Dann waren er und seine jüdischen Freunde weit genug, um von der Welt uningeschränkten Besitz zu nehmen. Für diese Haltung Roosevelts gibt es seit 1933 eine ununterbrochene Kette von Beweisen. Den letzten lieferte der Präsident durch die Befestigung Islands, die man selbst in England als eine Bedrohung empfand. Daß jener Schritt tatsächlich auch gegen England gerichtet ist, zeigt die im amerikanischen Senat gemachte Feststellung: „Jedes Argument, dessen man sich für die Befestigung Islands bedient hat, findet auch Anwendung auf Irland, England und Portugal.“ Wessen Geschäfte Roosevelts in Wahrheit besorgt, das hat ja der sensationelle Bildband in einer norwegischen Freiheitszeitung wieder einmal mit aller Deutlichkeit erwiesen: das Bild zeigt den amerikanischen Präsidenten bekanntlich in der Freiheitszeitung als Mitglied einer New Yorker Loge neben jüdischen Juden und anderen Logenleuten. Das Weltjudentum also steht hinter Roosevelts mit seiner Politik. Natürlich sucht man die Zusammenhänge zu übersehen — deshalb mußte auch das erwähnte Bild streng geheimgehalten werden und ist erst jetzt als wertvolles Beweisstück an die Öffentlichkeit gekommen —, aber das nationalsozialistische Deutschland hat von Anfang an gewußt, wer die Drahtzieher sind, die Roosevelts (und nicht nur ihn!) insgeheim leiten.

Wir wissen auch, daß das seltsame Bündnis der Plutokraten, Bolschewisten und Dollardimperialisten, das da auf Geheiß des Weltjudentums zustande kam, auf dem sanftigen Fundament des gegenseitigen Betrugs steht. Jeder will das Rennen für sich machen. Die jüdische „Einheit“ zeigt sich hier in größtem Stil von ihrer „realistischen“ Seite. Der Geist des Judentums hat selbst in der plutokratisch-bolschewistisch-kapitalistischen Weltpolitik seinen Gethocharakter nicht abgelegt vermocht. So hält der nihilistische Weltsinn allen Erscheinungsformen der jüdischen „Politik“ unlosbar an. Die persönliche Habgier scheint das „Glück“ des anderen einfach nicht zu ertragen. Selbst im gemeinsamen Kampf wünscht man den Tod des Verbündeten zur Verwirklichung der eigenen Machtdröme. Man kalkuliert offen mit dem Untergang der Freunde. Darum greift die jüdische USA-Strategie nach England und die Briten lauern ihrerseits auf die Sowjetschiffe, während sie die Bolschewisten durch den jüngsten Bündnisvertrag zur totalen Ausschüttung zu zwingen versuchen.

Nach laßt das plutokratisch-bolschewistisch-jüdische Rudel gemeinsam doch in den Augen der einzelnen „Wölfe“ blüht längst die Verfallbarkeit der gegeneinander gerichteten Nordlust. Je stärker sich der Angegriffene erfolgreich zur Wehr setzt, desto bereit ist man, sich selbst zu verzeihen und zu verhängen. Juden bleiben Juden, und ihr Zerfallungswille ist unerfüllbar. Diesem Auswurf der Menschheit in all seinen gefährlichen Tarnungsverfahren für immer das Handwerk der Weltzerstörung zu legen, ist die historische Aufgabe des nationalsozialistischen Deutschlands

## „Ausrottung des deutschen Volkes“

Jüdischer Plan nach den Richtlinien Roosevelts

„Unter dem Titel „Deutschland muß vernichtet werden“ ist kürzlich in den Vereinigten Staaten ein aufsehenerregendes Buch erschienen, das einen ungeheuerlichen Plan für die Ausrottung des deutschen Volkes und die restlose Zerschlagung Deutschlands in allen Einzelheiten enthält und propagiert. Verfasser dieses Dokumentes amerikanischer Auffassung von Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie ist kein Geringerer als der Jude Theodor Kaufmann, Präsident der amerikanischen Friedensliga. Kaufmann ist enger Mitarbeiter des New Yorker Juden Samuel Rosenman, der bekanntlich dem gegenwärtigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, als dessen Vertreter bei der Abfassung von Reden mit Rat und Tat zur Seite steht. In jüdisch-literarischen Kreisen New Yorks ist es ein offenes Geheimnis, und man brüstet sich sogar mit der Tatsache, daß Roosevelt selbst die Hauptthesen dieses Buches inspiriert und die wichtigsten Teile dieses Schandwertes persönlich diktiert hat. Die führenden Interventionisten machen deshalb mit gutem Grund keinen Hehl daraus, daß der teuflische Plan des Juden Kaufmann ein politisches Glaubensbekenntnis des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist.

Was im Rahmen des Gesamtplanes entwickelt wird, ist von blühendem Haß und Vernichtungswillen diktiert und kann nur von der Hand eines jüdischen Verbrechers niedergeschrieben sein. Das jüdisch-amerikanische Kriegsziel heißt nach diesem Programm: „Völlige Ausrottung des deutschen Volkes!“ Eine Massenerkennung von 80 Millionen Menschen erscheint dem Juden Kaufmann als „unpraktisch“ und — wie sich dieser Hintermann des Welches Hauses mit alttestamentarischer Ueberzeugungsstärke ausdrücken beliebt — als „unvereinbar mit den moralischen und ethischen Ver-

pflichtungen der Zivilisation“. Auf Grund dieser „moralischen Hemmungen“ wird im Geiste der Menschlichkeit und Nächstenliebe folgendes konkretes Vernichtungsprogramm entwickelt:

1. Die deutsche Wehrmacht wird gefangen genommen, zerstückelt und in Arbeitskommandos zum Zwecke des Wiederaufbaues auf die europäischen Länder verteilt. Der Einsatz von 20 000 Kerzen genügt, um die Sterbilanz der deutschen Wehrmacht innerhalb eines Monats durchzuführen. 2. Die deutsche Bevölkerung, und zwar Männer unter 60 Jahren und Frauen unter 45 Jahren, wird sterilisiert. Somit ist das Aussterben des deutschen Volkes innerhalb von zwei Generationen sichergestellt. 3. In allen Schlüsselindustrien werden deutsche Arbeiter durch englische und Arbeiter der Vereinigten Staaten ersetzt.

4. Restlose Aufteilung des Deutschen Reiches nach dem Muster der dem Buch beigegebenen Karte. Demnach sollen Berlin an Polen, Leipzig, Dresden und Wien an die Tschechen, Mainz, Essen, Stuttgart und München an Frankreich und Hamburg und Dortmund an Holland fallen. 5. Die deutsche Bevölkerung wird gezwungen, jeweils die Sprache der Staaten, denen sie zugeteilt ist, zu lernen. Innerhalb eines Jahres wird die Veröffentlichung deutscher Bücher und Zeitungen verboten. Deutschsprachige Schulen werden geschlossen.

Auf Grund der engen Beziehungen des Verfassers zum Weissen Haus darf dieses ungeheuerliche Kriegszielprogramm ohne weiteres als eine Synthese von eckel schmühschem Haß und der außenpolitischen Konzeption Roosevelts angesprochen werden.

## Stalins Sohn in deutscher Hand

Jacob Stalin ergab sich südwärts von Witebsk

Berlin, 23. Juli. Anlässlich des Vorstoßes schneller Verbände unter Führung des Generals der Panzertruppen Schmidt hat sich am 16. Juli bei Posno südwärts Witebsk neben vielen anderen bolschewistischen Offizieren und Soldaten auch ein Sohn des bolschewistischen Diktators Stalin den deutschen Truppen ergeben.

Es handelt sich um den ältesten Sohn Jakob Stalins, wie sein Vater, eigentlich Dschugatschwill heißt. Er ist am 13. März 1908 in Wafa geboren und entstammt der ersten Ehe Stalins mit Jekaterina Swandize. Jakob Stalin war ursprünglich Panzeringenieur und hatte die Technische Hochschule besucht. Später entschloß er sich, Offizier zu werden. Er absolvierte die Artillerie-Akademie Moskau in zweieinhalb Jahren und wurde Oberleutnant im 14. Kavallerie-Artillerie-Regiment der 14. Sowjet-Panzer-Division. Jakob Stalin wurde dem Panzergeneral Schmidt sofort auf seinem Befehlstand vorgeführt. Er wies sich dort als Sohn Stalins einwandfrei aus und brachte zum Ausdruck, daß er die Unfähigkeit des Widerstandes gegen die deutschen Truppen einsehen und sich deshalb mit seinen noch am Leben befindlichen Soldaten ergeben habe. Die Vernehmung Jakob Stalins brachte unerwartet interessantes Material zutage.

Die deutsche Presse wird das Bild des Sohnes Stalins, nachdem er sich übergeben hatte, in seiner neuen Umgebung veröffentlichen. Da das Sowjet-Informationsbüro bereits mehrfach die Befangennahme des Generals der Panzertruppen durch bolschewistische Truppen in alle Welt gemeldet hat, dürfte erneut erwartet werden, daß die Sowjetpresse nunmehr auch ein Bild des angeblich gefangenen deutschen Generals Schmidt veröffentlichen wird.

Sowjetische Division aufgerieben und vernichtet.

Berlin, 23. Juli. Bei den Kämpfen im Raume von Smolensk wurde am 20. und 21. 7. eine ganze sowjetische Division aufgerieben und vernichtet. Aus Aussagen verwundeter Gefangener und den aufgefundenen Divisions- und Regimentsakten geht hervor, daß diese Division in

aller Eile in Moskau zusammengepackt worden war. Junge ungediente Männer waren in aktive Einheiten geteilt worden, die in den vorhergehenden Kämpfen schwere Verluste erlitten hatten. Ebenso hatte man ukrainische Regimenter, wegen erwiesener Unzuverlässigkeit vor dem Feinde zurück- und kompanieweise auf die Division verteilt. Der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene Divisionskommandeur war ein 36-jähriger Oberleutnant namens Titowitsch Weischinski.

## Finnische Erfolge

Sowjetregiment am Ladoga-See vernichtet.

HELSINKI, 23. Juli. In den letzten 24 Stunden haben wie von unterirdischer Seite mitgeteilt wird, die finnischen Truppen an der Ostfront wieder große Erfolge erzielt. Westlich des Ladoga-Sees wurde auf sowjetischem Gebiet ein 3000 Mann starkes feindliches Regiment von einem zahlenmäßig bedeutend schwächeren finnischen Stoßtrupp vernichtet, und verschiedenes Kriegsmaterial wurde erbeutet. An verschiedenen anderen Stellen der Front konnten größere sowjetische Truppenverbände eingekesselt werden. Eine Anzahl strategisch wichtiger Ortschaften wurde weiter in Sowjetkarelen besetzt. Es hat den Anschein, als ob der Feind sich allgemein systematisch zurückziehen und neue Stellungen einzunehmen versucht.

Die finnische Luftwaffe hat in den letzten 24 Stunden den Feind verschiedentlich von Einflugsversuchen abhalten können. In Luftkämpfen und durch die Bodenabwehr wurden acht feindliche Flugzeuge vernichtet.

Viele Amerikaner wieder an der Front

Viele Amerikaner, die im letzten finnisch-sowjetischen Krieg als Freiwillige nach Finnland gekommen waren, haben sich jetzt, wie der Korrespondent von „Dagens Nyheter“ aus Helsinki meldet, von neuem als Freiwillige zur Teilnahme am finnischen Freiheitskampf bereit erklärt. Mehrere hätten schon von der Front geschrieben und ihrer Begeisterung Ausdruck gegeben, daß sie wieder dabei seien.

## Die Vergeltungsangriffe auf Moskau

Ueber fünf Stunden Alarm — Der Reuters-Korrespondent fühlte sich wie zuhause in London — Die Straßen von Bombenkratern durchlöchert

Stockholm, 23. Juli. Der Moskauer Nachrichtendienst hat sich unter dem Eindruck des schweren Angriffs der deutschen Luftwaffe auf die kriegswichtigen Ziele in der Stadt des Sowjetdiktators dazu bequemen müssen, eine Schilderung herauszugeben, die man in Moskau schamhaft Stimmungsbild nennt. Darin wird zugegeben, daß es den angreifenden Flugzeugen gelang, den Flakgürtel, der um die Hauptstadt gelegt worden war, zu durchbrechen. Im übrigen sucht der Sowjetnachrichtendienst den Erfolg der deutschen Angriffe zu verkleinern. Aber damit hat Moskau selbst bei den jüdischen Verbündeten aus dem Plutokratenlager keinen Erfolg gehabt. Die englische Nachrichtenagentur Reuters meldet nämlich, der Alarm habe von 22.10 bis 3.30 Uhr, also fünf Stunden und zehn Minuten, gedauert.

Die Regie, um die Wahrheit zu vertuschen, scheint überhaupt nicht recht zu klappen. Denn der Sonderkorrespondent Reuters, der aus London nach Moskau entsandt worden ist, meldet gleichzeitig, er habe sich wie zuhause in London gefühlt. „Der Lärm der verschiedenen Flakbatterien setzte sich aus verschiedenen donnernden und krachenden Geräuschen zusammen; es war fürchtbar und dauerte fast ununterbrochen an“, was genug besagt.

Ueber den zweiten Angriff berichtet derselbe Korrespondent, daß die Flak bis zum Morgengrauen geschossen habe. Viele Moskauer hätten Brandverletzungen erlitten. Ueber die Zahl der Opfer schweigt er sich aus, räumt aber ein, daß die Straßen von Bombenkratern durchlöchert seien.

Die deutschen SA-Berichte haben aufgezeigt, daß die deutsche Luftwaffe bei den Vergeltungsangriffen für die Bombenabwürfe auf Helsinki und Bukarest die größte Wirkung erzielte und die Brände, die beim ersten Angriff entstanden, noch in der zweiten Angriffsnacht loderten. Wackerlich muß es daher wirken, wenn Moskau versucht, diese Brände als un-

wesentlich hinzustellen, und wenn Reuters die Methoden der Moskauer Brandbekämpfung lobt.

## In Bessarabien wieder Privatwirtschaft

Bukarest, 23. Juli. Die Rückkehr zur Privatwirtschaft in Bessarabien nach der Befreiung vom bolschewistischen Joch durch die deutschen und rumänischen Truppen verleiht der rumänische Landwirtschaftsminister, General Săchilă, in einem Aufruf an die besarabischen Bauern erklärte der Minister, daß der Grund und Boden Bessarabiens wieder Eigentum des besarabischen Bauern sein wird, wie er es vor der Befreiung durch die Sowjets gewesen ist. Alle Lieferungen der besarabischen Bauern an die rumänische Armee würden deshalb sofort vom rumänischen Staat bezahlt.

## Greift England nach Französisch-Indochina?

Paris, 23. Juli. Das Bild der Pariser Presse im besetzten Gebiet ist vollkommen von den Nachrichten aus dem Fernen Osten und aus englisch-nordamerikanischen Quellen über Indochina beherrscht. Die Zeitungen geben die englischen Angriffsabsichten gegenüber Indochina in riesigen Schlagzeilen wieder. „Nouvelles Temps“ schreibt: „Sente sollte sich England, das sich anschickt, in Indochina einzudringen, an die Garantie erinneren, die Tokio für unsere Kolonie übernommen hat.“

Auch „Paris Soir“ hat keinen Zweifel darüber, daß Frankreich angesichts des englischen Angriffs der japanischen Hilfe sicher ist. Das Blatt schreibt, das neue englische Werkbroschen gründe sich auf die Absicht Londons, immer neue, möglichst entfernte Kriegsschauplätze zu suchen, die den Krieg von der englischen Insel ablenken. Japan könne sich da nur in einer Richtung entscheiden. Für die französische Regierung aber sei die japanische Entscheidung keine Ueberraschung.

# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

24. Juli.

- 1655 Der Dichter Friedrich Freiherr von Logau in Biegnitz gestorben.
- 1788 Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas, in Caracas geboren.
- 1897 Der Schriftsteller Karl Benno von Mechow in Bonn geboren.
- 1908 Der Maler Walter Leistikow in Berlin-Rehendorf gestorben.
- 1915 Erstürmung der Festung Rojan und Vultust am Karem durch die Armee von Gaskiw.
- 1920 Der Schriftsteller Ludwig von Ganghofer in Tegernsee gestorben.
- 1920 Schlußabstimmung in Eupen-Malmédy, die die Abtretung dieser deutschen Kreise an Belgien bis 1940 zur Folge hatte.

## Die Erntezzeit

Zu den Festtagen, die nach dem Volksglauben von Einfluss auf die Witterung und insbesondere für die Bornaime landwirtschaftlicher Arbeiten von Bedeutung sind, gehört der Jakobitag (25. Juli). Am Jakobitag beginnt gewöhnlich die Ernte. Im deutschen Bauernvolk war von je die Erntezzeit eine heilige Zeit, in der z. B. auch kein Gericht gehalten werden durfte. Die Roggengernte wurde eingeleitet durch das Wetterläuten. Auch bei den Germanen kannte man Schellenklapper oder das Geläut kleiner Glöden beim heidnischen Gottesdienst; es galt der Abwehr gegen Donnerwetter. Eine Konzeption an den heidnischen Glauben war das Wetterläuten von Seiten der Kirche.

Am ersten Tage des Mähens stellt sich der Bauer an die Spitze der Schnitter und macht den ersten Sensenschritt. Er gibt das Beispiel und gewissermaßen den Takt zur Arbeit; ein alter Spruch sagt: „Mit einem Herzen steht es gut, der, was er besticht, auch selber tut“. In der Dämmerstunde kehren Schnitter und Bindertinnen, die Sensen und Harten geschultert, unter frohem Gesang in das Dorf und den Hof zurück und überreichen dem Hofherrn und seiner Familie einen aus den ersten Mähnen und bunten Bindern gebundenen Kranz, wobei die Großmutter einen Erntespruch ausspricht. Als Dank gab der Hofherr ein „kleines Kronzier“ zum Besten.

„Am Jakobitag dreht sich der Sommer...“ Der Jakobitag (25. Juli) stand in früheren Zeiten — bis 1779 — rot im Kalender und galt besonders auch als Fins- und Wochentag für die landwirtschaftlichen Dienstboten. Der Jakobitag gilt im bayerischen Leben als wichtiger Wetter-Vorstag, und im Jakobitag sagt das Bauernvolk: „Nun dreht sich der Sommer“. Im Bauernspruch heißt es weiter zu diesem Tage: „N's zu Jakobitag hell und warm, macht zu Weisnacht der Ofen arm“. — „N Jakobitag hell und trocken, kann der Bauersmann frohlocken“. — „N's schon am Jakobitag, viel Frucht man sich versprechen mag“. — „Jakobitag Regen bringt niemals Samen.“

Anmeldung sowjetischen Vermögens. Im Reichsgesetzblatt ist die zweite Verordnung zur Durchführung der Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 30. Juni 1941 verordnet worden. Die Verordnung ist am 11. Juli 1941 in Kraft getreten. Das im Inland befindliche sowjetische Vermögen, und zwar das Vermögen der Sowjetunion, ihrer Staatsangehörigen und der Personen, die in den Gebieten der Sowjetunion ihren Wohnsitz oder sich haben, ist anzumelden. Bei der Anmeldung von Inlandsvermögen ehemaliger Staatsangehöriger der früheren Republik Österreich, Preußen und Ostpreußen ist neben der Staatsangehörigkeit der Sowjetunion auch die frühere Staatsangehörigkeit anzugeben. Die Anmeldung erfolgt nach den Bestimmungen der Verordnung über die Anmeldung des feindlichen Vermögens vom 5. März 1940 — Reichsgesetzblatt I S. 493 — bei den Finanzämtern. Die Finanzämter geben diese Verordnung gemäß hergestellte Bordrucke (Anmeldebogen) aus und erteilen Auskunft über Einzelheiten der Anmeldung. Die Anmeldung hat bis spätestens am 30. September 1941 zu erfolgen.

## Bad Wildbad

### Drittes Symphoniekonzert im Staatl. Kursaal

Das Staatl. Orchester gab am Dienstagabend im Kursaal zu Wildbad, der bis auf den letzten Platz besetzt war, sein 3. Symphoniekonzert, dem mit der Mitwirkung der Altistin Louise Richter aus Frankfurt a. M. eine besondere musikalische Bedeutung zukam. Orchester und Solistin konnte dabei einen Erfolg feiern, der durchaus am Platz war. Schon äußerlich konnte man bemerken, daß große Erwartungen an diesen Abend geknüpft wurden, nimmt doch gerade die Solistin in der musikalischen Welt einen besonders hohen Rang ein. Und schließlich war es auch die Gabe des Programms, das unter der Stabführung von Dr. Ernst Müller mit zielbewusster Kraft und Energie abgewickelt wurde. Mit mir hat doch jeder musikalischverständige Besucher das Entzückende gehabt, daß der Orchesterleiter kein Mann der Pose und der überflüssigen Gebärden ist, daß er vielmehr bestimmt und sicher dirigiert, straffe Einsätze gibt und besonders Gewicht darauf legt, instrumentalen Steigerungen ihren vollen Klanglichen Reiz zu verleißen. Die Ruhe und Gleichmäßigkeit seiner Stabführung und die Art, durch Blick und Geste auf eine schlichte und unauffällige Weise die Ausführenden anzuregen, bezeugen das Vorhandensein von Fähigkeiten, die über die bloße Routine hinausgehen. Fein abgedönt wurde die „Tragische Ouvertüre“ von Joh. Brahms herausgebracht. Dieses schmerzhaft-düstere Werk, durch seinen bestimmten dichterischen Vorwurf angeregt, ist ureigenste „Weltanschauung“ des Meisters und spiegelt den tiefen „Pessimismus“ in Tönen wieder. Bruchstück abgerundet in der Klangmischung, ging das Orchester ganz im Werke unter. Streicher, Holzbläser und andere Instrumente behaupteten sich in allen Themen und gehaltenen das Tragische des Werkes in vollendeter Meisterschaft. In den punktierten Akzenten und kräftigen Betonungen, die immer wieder auf das Hauptthema zurückweisen, bald schwer, bald leuchtend, erlebten wir bei der Wiedergabe der Einzelmotive das Wesen geisteslebendiger Künstler, das durchdrungen ist von Spannung mit allen Steigerungen besetzten und leidenschaftlichen Ausdrucks. Die letzten Möglichkeiten wurden aus diesem disziplinierten Orchesterkörper herausgeholt durch die suggestive Kraft des ausgezeichneten Dirigenten.

Von Fr. Schuberts wunderbaren Symphonie Nr. 8 in H-moll, der Unvollendeten, darf man sagen, daß sie nahezu in unvergleichlicher Schönheit durchgeführt worden ist. Sie enthält nur zwei Sätze, weitere Teile würden vielleicht das Eckenmaß gefüllt haben. Ihr Reiztum genügt aber, sie haben mit dem überkommenen klassischen Begriff der Symphonie nichts mehr zu tun. Weilerlich geformt, knapp und klar, tritt der parte, romantische erste Satz vor uns. Im 2. Satz hören wir eine tiefenfundamentale Melodie und einen ernsten Gesang in feinsten Tönen. Das Ergreifende als Ausdruck des Andante ging vom Orchester hinsichtlich Auffassung und Ernst dieses Satzes in die Tiefe des Bewußtseins. Ich will einmal von einer unmerklichen Trübung hinsichtlich der Sauberkeit und Reinheit der Tonbildung in den ersten Sätzen absehen — im Ganzen genommen bleibt der bewußte Wille, das Werk in schärferer Dynamik erleben zu lassen. Auch hier wieder war es Dr. Ernst Müller, dessen künstlerischer Geist während und bezeichnend über der Aufführung stand.

Als letzte Orchesterprobe hörten wir, was Fr. Händel als neue Form der sinfonischen Dichtung geschaffen: sein bekanntes und weisheitsvolles Werk „Der Himmelskronen“. Hier entzündet die parte einschmelzende Lyrik, der orchestrale Glanz und die Sieghaftigkeit der Rhythmen. Was hier in der Wiedergabe fehlte, war nach dem weitgespannten Unisono-Motiv der Streicher und dem Weiterlingen des Motivos durch die Holzbläser die große Steigerung des Orchesters in Fokussen, Tönen und Rhythmen, der Gesang der Hörner und Violinen, das Toben, das im Allegro durch das einseitige Orchester ruft und das dann wieder abgeschwächt wird durch liebliche Liebesmelodien, bis schließlich ein kriegerischer Sturm marsch den Ausklang bildet. Man darf wohl sagen, daß auch bei diesem Werk mit besonderer Eindringlichkeit majestätisch wurde, daß das volle Technische und Gefühlsmäßige der Künstler die tiefgründige

Verdunkelungszeiten I			
Heute abend von	21.15	Mondaufgang	6.04
bis morgen früh	5.49	Moonuntergang	21.02

Wiedergabe sicherte. In allen Werken also eine wahrhaft vollendete Leistung.

Und nun als letztes zwei Gesänge der Altistin Louise Richter: „An die Hoffnung“ von Max Reger und „Mittags Lied an den Mond“ von Dvorak. Seltener habe ich eine so ungewöhnlich umfangreiche und voluminöse Altstimme gehört. Sie kann wahrhaftig durch den Reiz eines schier abgründigen Brustorgans und einer weit ausladenden, leuchtend hellen Höhe entzücken. Andererseits wieder ist der Mit von schwingender Kraft und fast unbegrenzter Tiefe. Mit harter Innlichkeit und künstlerischer Gestaltung sang sie ihre Lieder, beständig schön der Ausdruck, vorbildlich die Textbehandlung, besonders die Atemtechnik, warm besetzt die Gesangsform. Das war ein einzigartiges, köstliches Erlebnis. Mehr zu sagen erübrigt sich. Die Hörer waren begeistert und riefen die Altistin wiederholt vor die Kampe. Das Orchester arbeitete in seinem Part sauber und feierte mit seinem Dirigenten endlose Triumphe. Es war ein Abend höchsten musikalischen Genusses mit bleibenden tiefen Eindrücken.

Wilhelm Neuert-Forsheim.

Unterberg, 23. Juli. (In der Enz ertrunken.) Beim Baden in der Enz geriet ein Kind der Familie Ernst Mattes, die etwa achtjährige Hedwig, in eine tiefe Stelle und rief um Hilfe. Ihre 13jährige Schwester Maria wollte ihre Rettung bringen, versank aber selbst in den Fluten, während sich die jüngere Schwester noch an Land retten konnte. Die Leiche konnte nach längerem Suchen geborgen werden.

## Theater und Film

### Kursaal-Vorspiele Herrenal

Freitag den 25. Juli: „Hauptache glücklich“

Der kleine Angestellte Axel Roth ist restlos glücklich. Er hat eine entzückende junge Frau und außerdem findet er, daß sein bescheidenes Einkommen vollkommen für ein sorgloses Leben ausreicht. Aus diesem Grunde kennt Axel keinerlei beruflichen Ehrgeiz. Ughl, seine Frau, denkt allerdings ein wenig anders; sie hätte es gern gesehen, wenn ihr Mann beruflich erfolgreich wäre und schließlich könnte eine Erhöhung von Axels Bezügen auch eine Erleichterung für den ganz auf Sparfüßigkeit eingestellten Haushalt sein. So sucht sie ihn zu überzeugen, daß er doch ein wenig an sein Bortadverkommen denken solle. Aber all ihre Redensarten bleiben bei Axel ohne Wirkung vergeblich. — Schließlich handelt es aus eigener Initiative. Sie will zu Axels Direktor gehen, vielleicht daß sie ihn von Axels Tüchtigkeit, die er zweifellos besitzt, überzeugen kann. Aber es kommt anders, als sie es sich vorgestellt; im Sekretariat des Direktors erfährt sie nämlich, daß der Direktor demnächst eine größere Abendgesellschaft veranstaltet. Als Ughl dies hört, hat sie eine Idee, die sie auch sofort in die Tat umsetzt. Mit ein wenig Schwindel bringt sie es fertig, die Gesellschaft verläßt allerdings nicht so wie erhofft. Ughl kann zwar heimlich dem Direktor ihren kleinen Schwindel und ihre Gründe hierfür erklären. Der Abend hat auch noch ein Nachspiel und zwar ein recht unangenehmes. Axel und Ughl kamen auseinander. Aber wie es so geht im Leben: Der Zufall hilft wieder zu einem ungetrübten Glück! Die recht unterhaltende Spielhandlung muß man gesehen haben.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansaplast. Bitte genau beachten

## Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Ueberrichtsroman Verlag A. Schöningh, München

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ein paar Tage ging Irene mit schwerbedrückter Seele herum. Dann begann sie sich mit der Lage vertrauter zu machen. Sie erregte die Mitleidlichkeiten, die sich ergaben, wenn sie diese Werbung annahm. Dabei dachte sie weniger an Heinrich und sein Aussehen, sondern an das Gerücht, das durch das Städtchen laufen würde. Und je mehr sie sich diesen Gedanken hingab, desto mehr verschwand die Abneigung gegen Heinrich. Ja, sie konnte jetzt schon ganz ruhig seine Hände betrachten und sein Gesicht erschien ihr wie eine Wohnung, in der es gut zu Hause ist.

Zu Weihnachten brachte er eine Nähmaschine. Es war eine mühevoll arbeitender Stunden mit wunderschöner Maschinerie. Darin erkannte Irene die stille große Liebe, die er im Herzen trug. Sie konnte fast nicht mehr anders, als daß sie ihm sagte:

„Du hast mich so erfreut mit deinem Geschenk und ich — ich kann dir nichts dafür geben.“

Heinrich schaute und die Stimme wollte ihm kaum gehorchen als er sagte:

„Ich habe dir das Geschenk nicht deshalb gemacht, daß du mir wieder etwas dafür schenkst.“

Ein anderer Wunsch hätte vielleicht gesagt: ich habe dir das Geschenk gemacht, weil ich dich liebe. Heinrich Redensack aber verschwiegte dieses Wort wie ein Geheimnis. Er wusste nicht, daß das Mädchen auf ein solches Wort wartete. Sie hatte Verlangen es zu hören und war neugierig, wie es sich von ihm anhörte. Aber Heinrich fand wirklich nicht den Mut dazu, trotzdem sie allein gewesen wären, da der Großvater sich früh schlafen gelegt hatte, weil er um Mitternacht die Orgel zur Weite spielen mußte.

Heiliger Abend war. Draußen lag der Schnee knietief und reichte fast bis zu den kleinen Fenstern heraus. Ein kleiner Christbaum stand in der Ecke und ein paar Kerzen verströmten einen süßlichen Duft in der kleinen Stube.

„Hast du nicht dem Großvater einmal etwas gefragt?“ brach Irene das Schweigen.

Heinrich wurde glührot. Ein hüftloses Jucken flog um seinen Mund.

„Ja, gefragt habe ich ihn schon um was. Aber er sagte, ich soll noch warten.“

„Ich weiß es aber längst.“

Das gab ihm die Fassung einigermaßen zurück. Wie konnte es da noch weit fehlen, wenn sie schon alles wusste. Hernach war es ihm selber ein Rätsel, woher er den Mut nahm, ihre Hand zu fassen und nicht mehr loszulassen. Wohl war der Tisch zwischen ihnen, aber ihre Augen begegneten sich und ruhten ineinander. Er sah sie wie ein Dankender an, über den ein großes Glück heringestürzt ist.

„So lieb hab ich dich, Irene“, flüsterte er. „Tag und Nacht muß ich an dich denken.“

Innereu schaute sie ihn an. Gut und schön war diese Stunde, in der sich ihr Schicksal entschied. Sie hörte seine Worte: ich hab dich lieb, Irene... und sie horchte tief in sich hinein, ob sie in ihrem Herzen einen Widerhall fänden. Dort war wohl noch alles verschlossen, denn es sang nicht und Klang nicht, so wie sie sich das immer vorgestellt hatte, daß es sein müßte, wenn ein Mensch einmal so zu ihr sprechen würde. Aber vielleicht muß das gar nicht so sein. Sie war nur ein dummes und einfältiges Mädchen, dem noch keine Kenntnisse gegeben waren, was die Liebe betraf. Es war wohl schon gut so, wie es jetzt war.

Und sie spürte, wie die Hemmung, die sie bisher in seiner Gegenwart immer verspürte, allmählich schwand und einem Zutreten und Vertrauen Platz machte. Sie ließ ihn ruhig immer noch ihre Hand, ja, sie erwiderte sogar seinen Druck und strich da leise und behutsam über seinen Handrücken.

Heinrich Redensack dachte nun vor dem Mädchen Irene die ganze Zukunft auf. Es war gut und schön, ihm zuzuhören.

Man spürte seine Liebe in jedem Wort und sie sah da wie eine Besessene, die sich gelobte, ihm ein gutes und braves Weib zu werden. Aber da drängte sich ihr eine Frage auf.

„Und der Großvater? Was würde aus dem Großvater?“ Auch an das hatte er schon lange gedacht.

„Wie nehmen ihn selbstverständlich zu uns. Er hat Platz genug in unserem Hause.“

„Und wird deine Mutter und dein Vater mich mögen!“

Doch muß man ja mögen, wollte er sagen. Er verschluckte es, denn es schien ihm wie eine Schmeichelei. So sagte er: „Dorum brauchst du dich wirklich nicht zu bangen, Irene. Meine Leute wollen mein Glück und werfen mir sicher keinen Stein in den Weg.“

„Denn du meinst, Heinrich — daß ich dein Glück sein könnte.“

„Ja, das weiß niemand besser als ich, Irene.“

Nun dünkt ihr, daß es Zeit sei, ihm ein Wort zu geben, auf das er sich verlassen konnte. Ein schweres, bedrückendes Schweigen machte sich breit im Raume. Nur das laute, harte Klacken der Uhr brach die Stille.

„Du mußt halt — ach Gott, es ist ja lächerlich, wenn ich das auch noch verlange“, brach Irene ihre Rede beinahe zornig aufschreiend wieder ab.

„Du kannst mir ruhig alles sagen“, ermunterte Heinrich.

„Darf ich?“

„Du sollst Vertrauen zu mir haben, Irene.“

„Gut! Ich habe gedacht, Heinrich, du müsstest halt ein wenig Geduld mit mir haben. Es kam alles so schnell und ich kann es noch nicht ganz erfassen, daß ich bald nicht mehr mit selber gehören soll.“

„Ich habe dich nicht gedrängt, Irene. Du sollst dir alles in Ruhe überlegen. Mein Wort hast du. Und darauf kannst du dich verlassen wie ein Baum auf seine Äste.“

„Du bist so gut zu mir. Ich danke dir, Heinrich.“ Sie fasste nach seiner Hand und legte ihre Wange darauf, wie ein Kind, das schlafen gehen will.

(Fortsetzung folgt.)

## Sum Mord in Oberschwandorf bei Nagold

2000 Mark Belohnung auf Ergreifung des Täters ausgelegt.  
— Stuttgart. Die Kriminalpolizeistelle Stuttgart gibt bekannt:

Im Waldgebiet am Raps auf Markung Oberschwandorf bei Nagold ist, wie bereits bekannt, der 48jährige Jagdpächter Johannes Bessy aus Oberschwandorf ermordet worden. Er hat sich gegen 6 Uhr morgens allein in sein Jagdrevier begeben und wollte gegen Mittag zurück sein. In den Abendstunden ließ der Bürgermeister den Wald absuchen. Hierbei fand man Bessy gegen 20.30 Uhr tot in einem Tannenbestand an der Markungsgrenze zwischen Oberschwandorf und Hailerbach. Er hatte mehrere Hieb- und Stichwunden am Kopf und einen tiefen Einschnitt durch die Kehle. Sein Jagdgewehr, ein Drilling, hing zerbrochen nebenan an einer Lärme. Er war mit dem Täter in ein Handgemenge geraten, bei dem ihm die Waffe entzogen wurde. Es ist anzunehmen, daß auch der Täter bei dem Kampf Verletzungen davongetragen hat und daß seine Kleider mit Blut bespritzt worden sind. Der Kampf muß hart gewesen sein, denn Bessy war ein kräftiger, unerschrockener Mann. Die Möglichkeit, daß der Täter nicht allein war, bleibt offen.

Wer hat nun am Sonntag, 20. 7. 41, am Raps zwischen Oberschwandorf und Hailerbach verdächtige Personen gesehen? Hat jemand um diese Zeit aus dieser Richtung Schüsse gehört? Wer hat in den letzten Tagen in dieser Gegend Personen wahrgenommen, von denen angenommen werden kann, daß sie gewildert haben, entwichene Kriegs- oder Strafgefangene oder entlaufene fremdländische Arbeiter sein könnten? Wenn ihr sonst etwas bekannt, das für die Untersuchung irgendwelcher Bedeutung sein könnte?

Für Mitteilungen aus der Bevölkerung, die zur Ermittlung des Täters führen, ist im Einvernehmen mit dem Oberstaatsanwalt in Tübingen unter Ausschluß des Rechtswege eine Belohnung von 2000 Mark ausgelegt worden. Die Belohnung ist nur für Personen aus der Bevölkerung und nicht für Beamte, zu deren Berufspflicht die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, bestimmt.

## Krankengeld und Urlaubsentgelt

Nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung (Paragraf 159 Absatz 1 Satz 1) ruht der Anspruch auf Krankengeld, wenn und soweit der Versicherte während der Krankheitszeit die Arbeitsunfähigkeit erlangt. Das Reichsversicherungsamt hat sich nun mit der Frage befaßt, wie weit diese Vorschrift zur Anwendung kommt, wenn der Versicherte während eines bezahlten Urlaubs arbeitsunfähig wird. In seiner Stellung hierzu bringt das Reichsversicherungsamt zum Ausdruck, daß der Anspruch auf Krankengeld auch dann ruht, wenn dem Versicherten nach der einschlägigen arbeitsrechtlichen Regelung unabhängig vom Urlaubsentgelt die Krankheitszeit als solche Arbeitszeit nicht zu gewähren wäre. Sinn und Zweck des Paragraphen 159 Absatz 1 V.R.O. geht dahin, daß eine in der gleichzeitigen Gewährung von Krankengeld und Urlaubsentgelt liegende doppelte Vergütung des Versicherten während der Krankheitszeit grundsätzlich ausgeschlossen werden soll. Urlaubsentgelt ist nicht Entgelt; nur die Urlaubsbetragung rechnet nicht zum Entgelt. Wird aber das Urlaubsentgelt während der Zeit der Arbeitsunfähigkeit nur teilweise weitergewährt, so ruht der Anspruch auf Krankengeld nur soweit der Versicherte Arbeitsentgelt erhält. Nach Auffassung des Reichsversicherungsamtes soll das Ruhen des Krankengeldanspruches in den Fällen dieser Art zugunsten des Versicherten nicht nur teilweise, sondern im vollen Umfange ausgeschlossen sein, wenn im Hinblick auf das Krankengeld das weitergezogene Arbeitsentgelt nicht als fürsorgerische Hauptleistung, sondern lediglich als ein bloßer Aufschlag zum Krankengeld anzusehen ist. Das ist dann der Fall, wenn das weitergezogene Arbeitsentgelt den Rechnungsbetrag des Krankengeldes nicht erreicht. Wird daher das Arbeitsentgelt während einer in die Zeit eines bezahlten Urlaubs fallenden Krankheitszeit nur in solch niedriger Höhe weitergewährt, so ruht der Anspruch auf Krankengeld nicht. Der Reichsarbeitsminister hat sich der Auffassung des Reichsversicherungsamtes angeschlossen. (Reichsarbeitsblatt Nr. 20 Teil V S. 359.)

— **Einzelteil von Trainingsanzügen.** Die Frage, ob nur ganze Trainingsanzüge abgegeben werden dürfen oder auch Einzelteile, hat der Beauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete dahin entschieden, daß auch Einzelteile von Trainingsanzügen abgegeben werden können. Da bei Jugendlichen der Verschleiß an Trainingshosen vielfach größer ist als an Trainingsjacken, wäre es unerwünscht, wenn stets der Kauf eines ganzen Trainingsanzuges verlangt würde. Im übrigen entspricht dies auch einer vernünftigen Regelung, denn das Ziel der Rationalisierung der Bekleidung ist ja doch eine Beschränkung des Rohstoffverbrauchs, die bestimmt nicht dadurch erreicht wird, daß man unnötigerweise nur als Formalismus einen Käufer zwingt mehr zu kaufen, als er nötig hat.

— **Urlaubsrückstände von eingezogenen Beamten.** Urlaubsrückstände von zum Wehrdienst eingezogenen Gefolgschaftsmitgliedern des öffentlichen Dienstes gelten nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers als abgegolten, wenn ihnen für mindestens zwei Monate während der Einberufung zum Wehrdienst bis zum 30. Juni 1941 ihre Dienstbezüge weitergezahlt worden sind.

## Aus Württemberg

— Stuttgart, 23. Juli.

**Kein Ersatz für verlorengangene Reichsleiterkarten!**  
Das Wirtschaftsamt weist darauf hin, daß bei Verlust der Reichsleiterkarte eine zweite Fertigung der Reichsleiterkarte nicht ausgestellt wird. Bezugsheime für Reichsleiterkartenpflichtige Spezialwaren werden auch bei unverschuldetem Abhandlung der Reichsleiterkarte grundsätzlich nicht erteilt. Die Verbraucher werden deshalb aufgefordert, die Reichsleiterkarte sorgfältig zu verwahren. Gefundene Reichsleiterkarten sind den Inhabern zuzustellen oder beim Wirtschaftsamt abzugeben. Die Verwertung durch den Finder ist strafbar.

**Schwarzfahrerin verurteilt.** Die 25jährige Rosine R. war wiederholt auf der Reichsbahn „Schwarz“ gefahren, um ihren Verlobten, der in einem Umer-Lazarett lag, zu besuchen. Auf alle möglichen Arten hatte sie das Fahrgehalt hinterzogen, bis sie schließlich auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof „geknappt“ wurde. Jetzt verurteilte sie das Amtsgericht wegen fortgesetzten Betrugs zu 60 Mark Geldstrafe an Stelle von zwölf Tagen Gefängnis.

**Gesteigerte Leistungen der oberwälbischen Milchviehwirtschaft.**

— Stuttgart. Die Oberland-Milchverwertung Ravensburg hatte im Jahre 1940 bei gleichbleibendem Einzugsgebiet und vorheriger nahezu reißerischer Milchlieferung gegenüber dem Jahre 1939 eine Steigerung der Milchablieferung von 27 v. H. zu verzeichnen. Diese günstige Entwicklung steht sich auch im Jahre 1941 fort; denn, wie Direktor Stöffler bekanntgab, ist im ersten Halbjahr 1941 eine nochmalige Erhöhung der Ablieferung um 12 v. H. gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eingetreten. Auch im neuen Jahr liefert das Werk seinen Milchlieferanten Sonderleistungen zu.

— **Kottweil.** (Beim Tanken in Brand geraten.) In einer Tankstelle in der Schramberger Straße geriet ein Omnibus dadurch in Brand, daß ein Mann auslitt, dabei ein Kabel berührte und einen Kurzschluß herbeiführte. Die rasch herbeigerufene Feuerwehr konnte ein weiteres Ausbreiten der Gefahr verhindern.

— **Geisbühlwä, Nr. Ludwigsburg.** (Fischsterben in der Böttwar.) Schäbliche Abwasserstoffe, die in die Böttwar geleitet wurden, vernichteten dieser Tage den gesamten Fischbestand bis zur Murrmündung.

— **Untertürkheim, Nr. Ludwigsburg.** (Weim Rettungsvorfall ertrunken.) Als das achtjährige Tochterchen der Familie Ernst Mattes in der See badete, geriet es in eine tiefe Stelle und drohte zu ertrinken. Die 15jährige Schwester Maria sprang sofort in die See, um dem Kind Hilfe zu bringen, ertrank aber selbst beim Rettungsvorfall. Ihrer jüngeren Schwester dagegen gelang es, das Ufer zu erreichen.

— **Neustadt a. R.** (Mit 80 Jahren noch im Dienst.) Der im aktiven Dienst der Stadtgemeinde stehende Friedrich Schaller feierte diese Tage in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. In einer Feierstunde entbot ihm Bürgermeister Lang die Glückwünsche der Stadtverwaltung und der Einwohnerschaft.

— **Wendlingen, Nr. Württemberg.** (Erwürgter Fahrraddieb.) Ein Wendlinger Einwohner beging die Unvorsichtigkeit, beim Besuch eines Gasthauses sein Fahrrad unverschlossen vor dem Eingang aufzustellen. Als er nach Hause fahren wollte, war das Fahrrad verschwunden. Die von der Gendarmerie sofort ausgenommenen Nachforschungen führten in kurzer Zeit zur Ermittlung und Festnahme des Diebes, eines 32jährigen, an der Riesbaggerlei Beschäftigten Namens.

## Führer-Arbeitsstagnation der HJ.

Die Gebietsführung Württemberg hielt in Friedrichshafen für die Führer der Banne eine Arbeitsstagnation ab, die im Zeichen des Kriegsjahres der Hitler-Jugend stand. Die meisten der anwesenden Bannführer dienten bis vor kurzem noch in der Wehrmacht; für die heute im Felde Stehenden waren deren Stellvertreter erschienen. Die Veranstaltung wurde von Gebietsführer Sundermann mit einem Gedanken an die in den letzten Tagen im Ostfeldzug gefallenen württembergischen HJ-Führer eröffnet. Es folgten Referate der Abteilungsleiter der Gebietsführung, Bannführer Hehl besprach sich in seinem Referat mit der sportlichen Arbeit in der HJ, deren Höhepunkt im Gebiet die alljährlich stattfindenden Kampfspiele der Schwäbischen Hitler-Jugend sind, die dieses Jahr im August in Stuttgart abgehalten werden.

## Aus den Nachbargauen

(1) **Baden-Baden.** (Erfolgreicher Imker.) Bei Beteiligung an einem Preiswettbewerb, das die Reichsleitung der Deutschen Imker für die Preisverteilung, erhielt der Imker Otto Hanke, Baden-Baden, einen von den ausgeschickten 20 Preisen für seine Arbeit über das gestellte Thema „Arbeitspartei, Unkostenentlastung und Ertragssteigerung in der Imkerei“ zuerkannt.

## Neues aus aller Welt

**„Kom überflüssigen Dänen tödlich verlegt.“** Ein tödlich tödlich gewordenen Däne griff beim Einrücken die bei jährte Landwirtshofbesitzer Hanns Graf in der Ortschaft Wöding (Bayern) an und ließ sie zu Boden. Die Verletzungen waren derart, daß sie bald nach ihrer Verbringung ins Krankenhaus starb.

**Tödlicher Unfall auf dem Hochland.** Der Revierjäger Martin Ficht aus Rottbach (Bayern), der auf seinem Hochland das ihm anvertraute Rehwild beobachtet hatte, wurde tot auf der Erde aufgefunden. Anscheinend hat sich beim Verlassen des Hochlandes ein Schuß aus dem Gewehr des Jägers gelöst, wodurch der Tod unmittelbar daraus eintrat.

**Das zehnte Weltfest.** Bereits zum zweiten Male gab es in diesem Jahre im eidgenössischen Gebiet des Neanderthales Nachwuchsfest. Kürzlich wurde ein Auktionsfest zur Welt gebracht. Damit sind seit dem Bestehen des Festes zehn Kinder geboren worden, und zwar acht weibliche und zwei männliche. Im Laufe der nächsten Monate ist weiterer Zuwachs zu erwarten. Damit ist die Zukunft des eidgenössischen Festes in jeder Hinsicht gesichert.

**Vom Fährmann in die Mole gelassen.** Wenn fährfähiger Ertung hatte sich ein Molefährmann vor Gericht in Tri-er zu verantworten. Als der Mann einen Lastkraftwagen überfuhr, klangten sich verstreute in der Mole hangende Jungen an die Fähr, um dann wieder abzurufen. Einer Jüngling jedoch nicht und erklärte auf die Aufforderung des Fährmannes hin, er könne nicht schwimmen. Daraufhin ließ ihn der Fährmann in die Mole. Der Junge ging sofort unter und ertrank. Der Fährmann wandte ein, die Bemerkung des Jungen nicht gehört zu haben. Er ist vielmehr der Überzeugung gewesen, daß dieser schwimmen könne. Das Gericht verurteilte den fährfähigen Fährmann zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

**Engler in die Wäse gestürzt und ertrunken.** Beim Angeln am Weiler bei Solmsinden anscheinend eingeschlagen und dann in den Fluß gestürzt und ertrunken ist hier der 61jährige Invalide Otto Schröder. Als der leidenschäftliche Angler am nächsten Morgen vermisst wurde, lag sein Hut und eine Anga' am Ufer; die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

**Jüdischer Professor in USA als Hotelgast.** In Kalifornien läuft derzeit ein Sensationsprozess gegen einen bekannten Professor der Psychologie. Dieser jüdische Professor Dr. Paul Wittmer verlegte das Wohnende in Luxus-hotels fern von seinem Wohnort zu verbringen, nur zu dem Zweck, auf raffinierte Weise die Kasse des Gasthofs zu plündern. Am Ritterschiff rief er den Reaktionsdiener an, er fühle sich nicht wohl und bitte den Mann, auf sein Zimmer zu kommen. Während dieser nun mit dem Reaktionsdiener verhandelte, ließ der Professor selber an der Treppe hinab, erbrach und brannte die Kasse und fuhr in seinem Koffertwagen davon, mit dem er vor dem Hotel geparkt hatte. Bei seinem letzten Unternehmen dieser Art wurde der freche Rade auf frischer Tat ergriffen und vom Gericht in Palo Alto auf verschiedene Jahre nach San Quentin geschickt, in das verurteilte Gefängnis an der Küste des Stillen Ozeans.

**Bierlinge für den „Landesvater“.** Thailands Staatsminister erhielt eine recht ungewöhnliche Gabe. Als eine arme Bauerfrau Bierlinge zur Welt gebracht hatte, beschloß ihr Mann, die Kinder, die er nicht durchbringen konnte, dem „Landesvater“ als Gabe zu überreichen. Die Bierlinge wurden darauf in die Vorwandkammer des Staatspräsidenten übergeben, und ihnen wird jede ordentliche Pflege zuteil, damit sie sich zu gesunden, kräftigen Menschen entwickeln können. In Thailand geschieht es öfters, daß arme Eltern, die ihre Kinder nicht selbst ernähren können, sie an wohlhabende Handlente weggeben.

**Fliegenfangen als Beruf.** Bekanntlich werden als Futter für mancherlei Arten von Vögeln unter anderem auch getrocknete Fliegen verwendet. Viele Fliegen nehmen überhaupt keine andere Nahrung zu sich. So sind die europäischen Kauariensänger auf laufende Fliegen aus heißen Ländern angewiesen. Fliegen sind nun die Fliegen gewissermaßen von „brüderlicher Hand“ gefangen worden, hauptsächlich in Mexiko. Einzelne kamen die Händler auf den Markt der Fliegen-Exporteure und boten ihre Ware an. Recht hat ein indischer Unternehmer durch Zeitungsinferat ein ganzes Heer von Fliegenfängern in allen Teilen des Landes angeworben, die tagaus – tagin nicht anders tun – als Fliegenfangen. Sie sind festangestellte des Mexikaners der von ihnen wöchentlich eine bestimmte Menge Fliegen verlangt; für Mehrleistungen gibt es Sonderprämien. So treiben sich an hunderten Stellen jeden Wochentag 18000 Indios und Mexizern umher, um die fahltauglichen Insekten zu jagen.

**Autobus rast gegen Baum.** Auf der Heimfahrt vorfen-Vochelt fuhr in der Nähe des Gebirges Große-Lobenhaus ein mit Arbeitern besetzter Autobus infolge Verlangens der Steuerung gegen einen Strauchbaum, wobei die linke Wand glatt abgerissen wurde. Als der Wagen gegen einen zweiten Baum schlug, stand er im Ru in Flammen. Von den Wageninsassen erlitten 18 Personen Verletzungen.

**Die findige Post.** Einen neuen Beweis ihrer Findigkeit erbrachte die Post in Mühlhausen (Protektorat). Dort traf eines schönen Tages ein Brief mit folgender Adresse ein: „An das Fräulein im roten Schwimmbad“, das am 2. Juli im Teiche der Mühlhäuser bade.“ Weitere Angaben fehlten. Noch am gleichen Tage konnte der betreffenden Dame der Brief richtig zugestellt werden.

**Von einer Wäse erlösen.** Der Botschafter Josef Woymann wurde in einem Betrieb in Wackerdorf (Baden) von einer Gleichwäse derart auf den Rücken geschlagen, daß ihm die Wirbelsäule gebrochen wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

## Ein kleiner Trost,

wenn Sie zur Zeit das beliebte KINESSA nicht erhalten. KINESSA kommt wieder! Dann werden Ihre Böden nach kurzer Zeit wieder neuen Glanz und frische Farbe haben. Machen Sie sich deshalb also keine Sorgen und behalten Sie gut im Gedächtnis!

**KINESSA**  
HOLZBALSAM / BOHNERWACHS

## Das Heimatblatt

sollte in keiner Familie fehlen!

## Ungeziefer

aller Art beseitigt

**Hermann Vott, Wilbad**

staatl. gepr. Desinfektor

Jahnstraße 1

Wilbad.

## Verwechsell

wurden am letzten Sonntag im Gemeindefaal ein Herren- und ein Damenschirm. Ich bitte die verwechsellten Schirme bei Schneidermeister Kleginger, Wilbad, 87, umzuechsell.

Dauber.

**Druckberatung**



heute besonders notwendig, denn es soll Papier gespart werden. Wie Sie das auch bei Ihren Druck-sachen tun können, erklären wir Ihnen gern.

**C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg**

**Am guten Buch bildet sich der deutsche Mensch**

Wer den Erfolg im Leben will, muß das Buch zu seinem Waffengeführten wählen. Es belehrt ihn und zeigt ihm den rechten Lebensweg. — Wählen Sie das gute Buch in der

**C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404**

**Kursaal-Lichtspiele Herrenalb**

**HEINZ RÜHMANN** Freitag den 25. Juli 20 Uhr (keine Nachmittagsvorstellung)



Heinz Rühmanns verschmitzte Komik, der Scharm und die Heiterkeit Hertha Fellers und die witzig einfällige Spielführung von Theo Lingens lassen mit Recht ein Lustspiel von hohen Graden erwarten.

**Steinmetz am Werk**  
Kulturfilm

**Die deutsche Wochenschau**  
Von Finnland bis zum Schwarzen Meer siegreich vorwärts.

Während der Vorführung der Wochenschau kein Einlaß.

Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen.

Eintritt RM. 0.80 u. 1.—  
Uniformierte halbe Preise



Lafaiendienst Boliviens

Herausforderung auf Weisung Roosevelts.

Berlin, 23. Juli. Im Zuge der nordamerikanischen Ge- pressung und Vergewaltigung der kleinen mittel- und süd- amerikanischen Staaten mit Hilfe von wirtschaftlichen Druck- mitteln und politischen Drohungen hat sich die bolivianische Regierung bereitgefunden, unter solchen und in ihrer Tendenz durchschlägigen Anschuldigungen den deutschen Ges- andten Hermann Wendler als unerwünscht zu erklären und seine Abreise bis zum 22. Juli wünsche. Irgerd- welche Gründe, die dieses Vorhaben der bolivianischen Re- gierung rechtfertigen können, sind mir oder der Reichs- regierung nicht mitgeteilt worden und liegen selbstverständ- lich auch nicht vor. Die von einem Vertreter der boliviani- schen Regierung nachträglich der Presse gegenüber angege- bene Begründung kennzeichnet sich von selbst als völlig freie Erfindung, die jeder Grundlage entbehrt.

Die bolivianische Regierung hat mir am 19. Juli mit- teilen lassen, daß sie mich nicht mehr als Persona grata an- sehe und meine Abreise bis zum 22. Juli wünsche. Irgerd- welche Gründe, die dieses Vorhaben der bolivianischen Re- gierung rechtfertigen können, sind mir oder der Reichs- regierung nicht mitgeteilt worden und liegen selbstverständ- lich auch nicht vor. Die von einem Vertreter der boliviani- schen Regierung nachträglich der Presse gegenüber angege- bene Begründung kennzeichnet sich von selbst als völlig freie Erfindung, die jeder Grundlage entbehrt.

Im Vorfrage der Reichsregierung lege ich deshalb ge- gen das allen Regeln des internationalen Verkehrs hohn- sprechende Vorgehen der bolivianischen Regierung schärfste Verwahrung ein.

Die Reichsregierung hat sich ihrerseits veranlaßt ge- sehen, dem bolivianischen Gesandten in Berlin mit- zuteilen, daß er nicht mehr Persona grata sei und Deutsch- land innerhalb von drei Tagen zu verlassen habe.

Die bezahlte Arbeit der gegenwärtigen bolivianischen Regierung wird begleitet von einer Hefttrabe Summe Welles, der sich wieder einmal in wüsten Verdächtigungen gegen Angriffsabsichten der Achse auf Südamerika ergeht, und von der Kongressvorsicht des Präsidenten Roosevelt, der auf dem Hintergrund der bolivianischen Episode die Bedrohung der Vereinigten Staaten durch Deutschland zeichnet, um die einberufenen Jahrgänge der USA-Natio- nalgarde gegen den Willen des amerikanischen Volkes und der Nationalgarde selbst unter Waffen halten zu können.

Ein Aufseufz der neugegründeten national- revolutionären Bewegung

La Paz, 24. Juli. Die neugegründete nationalrevolutionäre Bewegung gab, da die ihr nahebestehenden Zeitungen verboten sind, in großer Aufmerksamkeit ein von namhaften Bolivianern unterzeichnetes Flugblatt mit einem Aufruf an das bolivianische Volk heraus. Dieses enthält schärfste An- griffe gegen die von einer plutokratischen Oberschicht eng- lisch-nordamerikanischer Prägung beherrschte Regierung, welche unter dem Deckmantel von Revolutionsgerüchten und Maßnahmen gegen den deutschen Gesandten lediglich weitere Ausbeutungpläne gegen das bolivianische Volk zu Gunsten des englisch-nordamerikanischen Kapitals verberge. Da die nationalrevolutionäre Bewegung den Kampf gegen jeglichen Imperialismus aufgenommen habe, der sich gegen Bolivien richte, bekämpfe sie damit vor allem die englisch- nordamerikanischen Bestrebungen dieser Art.

Das Flugblatt fordert von der Regierung die Vorlage der angeblich den deutschen Gesandten belastenden Docu- mente, welche — wie jeder weiß — gar nicht vorhanden sind.

Roosevelts Dank

Handschreiben an den jüdischen Präsidenten der Washing- toner Großloge.

Ag ram, 23. Juli. Zu dem dokumentarischen Nachweis über die Verbindung Roosevelts mit dem Freimaurertum, der in Oslo ausgedruckt wurde, neben die freimaurerischen Blätter bemerkenswerte Ergänzungen aus Protokollen, die bei der Schließung verschiedener jugoslawischer Freimaurerlogen angefallen wurden.

Ein Protokoll der jugoslawischen Großloge vom 26. Mai 1938 lautet:

Für die freundliche Haltung der Vereinigten Staaten zu den Juden ist es sehr charakteristisch, daß dem Bantlett zu Ehren von Alfred Cohen, als dieser von der Präsidenten- schaft der Washingtoner Großloge zurücktrat, auch der Sohn Roosevelts, James Roosevelt, belobte. James Roosevelt hat ein Handschreiben seines Vaters verloren, in dem dieser der Arbeit des Ordens und des Judentums für die Verei- nigten Staaten seine volle Anerkennung auspricht.

Höchst ausführlich ist auch eine Depesche, die von der Jahresversammlung der Belaraber Großloge im Jahre 1937 an Präsident Roosevelt gefandt wurde. In ihr heißt es u. a.: Die nationale Großloge Juasolamians hat die Ehre, von der Jahresversammlung Ihnen die tiefste Dank- barkeit für Ihre edle Initiative zum Ausdruck zu bringen, damit durch den Sieg der Demokratie der Friede unter den Völkern herbeiführt wird. Juasolamians verdankt Ihnen die Ehre der freundschaftlichen und mächtigen Intervention der Vereini- gten Staaten während der Friedensverhandlungen in Paris. Deswegen benutzt die Großloge die Gelegenheit, um Ihnen Herr Präsident Ihren tiefsten Dank auszusprechen.

Diese beiden Dokumente bedürfen wohl keines weiteren Kommentars; daß der Freimaurer-Friede, den Roosevelt retten will, nur der Erhaltung der freimaurerisch-jüdischen Welt Herrschaft dient, haben die letzten Ereignisse zur Ge- nüge gelehrt.

Zusammenarbeit zwischen Könige und Oberkommando.

Tosio, 21. Juli. Das neue Kabinett Konoge hielt am Montag seine erste gemeinsame Sitzung mit der obersten Führung der Armee und der Marine ab. Eine amtliche Mitteilung hierüber befragt, daß in Anbetracht der dringen- den Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen dem Oberkommando und der Regierung laufend und je- weils, soweit erforderlich, derartige Konferenzen stattfinden werden. Dadurch sollen die Ideen und die Tätigkeit von Wehrmacht und Verwaltung stets in Einklang gehalten werden. Der Tenno empfing am Montag nacheinander den Kriegsminister, den Marineminister, Ministerpräsident Konoge, den Innenminister sowie die beiden Minister Opi- zuki und Hirayama.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Artillerietätigkeit an der Tobrukfront.

Rom, 23. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Deutsche Flugzeuge griffen Flakstellungen in Tobruk an. An der Sollamfront erzielte unsere Luftwaffe Treffer an feindliche Kraftwagen und Panzerlager. Englische Flug- zeuge haben Bengasi bombardiert.“

In Ostafrika unternahm feindliche Flugzeuge Ein- flüge auf Gondar. Sonst nichts von Bedeutung zu melden.“

Italienische U-Boote versenkten bereits 500 000 BRT.

Rom, 23. Juli. Die italienische U-Bootwaffe, von der bekanntlich auch ein Teil im Atlantik eingesetzt wird, hat, wie man von zuständiger Seite erfährt, bisher insgesamt 500 000 BRT. feindlichen Handelschiffsräume versenkt, da- von etwa 400 000 BRT. im Atlantik und 100 000 BRT. im Mittelmeer, wo die feindliche Schifffahrt fast völlig ver- schwinden ist und sich nur noch in unmittelbarer Nähe der afrikanischen Küste ein gewisser Seeverkehr beobachten läßt.

Außerdem haben die italienischen U-Boote seit Kriegs- beginn 27 feindliche Kriegsschiffe, darunter fünf U-Boote, versenkt oder schwer beschädigt.

Der englischen U-Bootwaffe, die außer den bereits an- gegebenen fünf Einheiten mit Sicherheit noch weitere 18 U-Boote, und zwar mit einem wesentlichen Prozentsatz ihrer Bestände, verloren hat, gelang es demgegenüber nur zwei italienische U-Boote und ein italienisches Torpedoboot zu versenken.

Lappere Afrikakämpfer

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DA, Berlin, 23. Juli. Der Führer und Oberste Be- fehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Ober- befehlsabehers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst- leutnant Cramer, Kommandeur eines Panzer-Regiments, Hauptmann Gierga, Kompaniechef in einem Panzer-Regi- ment, Oberleutnant Senft von Pilsach, Kompanie- chef in einem Panzer-Regiment, Leutnant Zahn, in einer Panzer-Jäger-Abteilung.

Oberleutnant Cramer führte in Nordafrika als Kom- mandeur sein Panzer-Regiment in voller Erkenntnis der ersten Lage der Kampfgruppe im Nachmarsch unter schwe- rigen Verhältnissen vor Capuzzo. Dann griff er mit sei- nem Regiment schwere englische Panzer an und gab damit den Ausschlag für die günstige Entwicklung der Lage vor Tobruk. Ebenso ist am 27. Mai der Erfolg der Gewinnung des Galtana-Passes zu einem sehr wesentlichen Teil Ober- leutnant Cramer zu verdanken. Die entscheidenden Erfolge des Regiments waren nur möglich durch die besonders ge- schickte Führung und persönliche Tapferkeit des Oberst- leutnants Cramer.

Hauptmann Gierga, griff am 16. Juni 1941 in Afrika zahlenmäßig stark überlegene, schwer gepanzerte englische Kampfpanzer aus eigenem Entschluß an, obwohl sich seine Panzerkompanie fast völlig verlustlos hatte und höchstem Frontfeuer ausgesetzt war. Die feindlichen Panzer wurden aus allernächster Entfernung mit den letzten verfügbaren Granaten bis auf einen vernichtet. Durch die ausgezeichnete Führung der Kompanie und durch ihr zähes Durchhalten nahm die Panzerschlacht eine besonders günstige Wendung.

Oberleutnant Senft von Pilsach griff mit seiner Panzerkompanie am 16. Juli 1941 aus eigenem Entschluß weit überlegene schwer gepanzerte Kampfpanzer an. Er ver- nichtete einen Teil, vertrieb den Rest und erzwang durch diesen scheinbaren entscheidenden Einsatz den weiteren Vor- schub der Abteilungen in den Rücken des Feindes, der zur Ent- scheidung führte.

Leutnant Zahn hat am 15. Juli 1941 mit nur einem 5- cm-Panzerfahrzeug den starken feindlichen Panzervorstoß aus Capuzzo auf Galtana abgewehrt. Er drang dann mit diesem Fahrzeug in Capuzzo ein und vernichtete dort 6 Panzerwagen. Nach dem Ausfall seines Geschützes konnte er erst nach beständigem Widerstand gefangenommen werden. Es gelang ihm dann, durch entschlossenes, wagemutiges Verhalten den Engländern zu entkommen.

Brauchitsch bei der Truppe

Von Kriegserberichtler Günter Kaufmann

DA, (PA.) „Über einem Feldflugplatz des Ostens steht strahlend die Sonne. Herdörfer drängen über und bi- weg und geben durch das Wackeln ihrer Tragflächen die Zahl ihrer Abflüge bekannt. Gelbe Staubwolken landender Jäger füllen den Platz für Minuten ein. Da geht eine Ru- rieder, setzt auf dem zerwühlten Boden auf, und schon er-kennt man die Platte des Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch, der übertra- send ein Armeekorpskommando besucht und dann nach vorn zu den kämpfenden und marschierenden Truppen führt.“

An einem Strom führt der Weg entlang, die die Fron- ten im Weltkrieg trennte und dessen Ufer jetzt schon im Hinterland liegen. An Nachschubkolonnen geht die Fahrt vorüber. Männer von einem Brückenbauabteilung, die an einer Ersatzbrücke bauen, grüßen herüber. Am Rieckmaad liegt ein Blockhaus, schmutzlos und armfeldig wie alle Hän- ser und Hütten in dieser Gegend. Es ist der Sitz eines Armeekorpskommandos. Der Oberbefehlshaber der Armee heißt den Generalfeldmarschall willkommen. Mit den Offi- zieren vom Stab wird sofort zum Kartentisch getreten. Hier hat das Gebieten der Armee alle Beobachtungen vom Feinde, die eigene Lage, die Gefechtsereignisse, die Bezeichnungen der Korps und Divisionen eingetragen. Mehrmals am Tag wird die Karte auf diesem Tisch aufgewechselt, um immer die neueste Lage anzugeben. Der Oberbefehlshaber der Armee und die Generalstabsoffiziere beantworten die ge- nauen knappen Fragen des Feldmarschalls. Aus den Fra- gen geht hervor, wie genau der Oberbefehlshaber des Heeres über die kleinste Bewegung der eigenen wie der feind- lichen Truppen im Bilde ist, mit wieviel Vorbedacht und Scharfsinn jedes Korps, jede Division, jedes Regiment, je- der Mann eingeseht werden. Trotz der knappen, klaren Sprache, in der Frage und Antwort, Meldung und Befehl gehalten sind, liegt über allen Gesichtern der Ausdruck einer frohen, festgesetzten Stimmung. Der Armeekorps- befehlsabehrer kann wie einst in Frankreich einen solchen Bericht über die außerordentlichen Leistungen seiner Truppe, die unvorstellbarmäßig niedrigen Verluste und die gewaltige Anzahl von Gefangenen, Beute und feindlichen Totalver- lusten aben.

Der Zustand der Truppe nach den Strapazen der ver- gangenen Tage, die Weisungstraf der Heerde, der Anfall von Wagenmaterial auf den ausgefahrenen Sandwegen, das reibungslose Anrollen des Nachschubs, der Aufbau der Ver-

sorgungszentren und ähnliche Fragen, die für den Fort- gang der Operationen von entscheidender Bedeutung sind, spielen bei der Besprechung eine wichtige Rolle. Die Sorge um den letzten Soldaten ist das erste Gebot der nationalso- zialistischen Wehrmacht. Jeder weiß, daß durch das Anspan- nen aller Kräfte und das blühende Vorgehen viel Blut gespart wird, aber es müssen auch Maßnahmen eingeleitet werden, in denen die rückwärtigen Verbindungen instalt ge- setzt, Fahrzeuge ausgebessert, Nachschub herangeholt und Weisungen für die neue Vereitellung ausgegeben werden. Es sind die Stunden, in denen der Mann an der Front dann wieder einmal gründlich auschlafen kann. Unsere Eisenbahnjuniere haben inzwischen ganze Arbeit geleistet. Schon sind die Geleise wieder über die ersten, vor manchen Ta- gen zerstörten Brücken geführt und damit die korrierten und schlechten Landstraßen wesentlich entlastet.

Dann folgt der Generalfeldmarschall von Brauchitsch noch einmal die Lage im Bereich der Armee zusammen. Heiße Tage stehen bevor, die Besprechung hat die Lage geklärt, der Feind, der schon arg angeschlagen ist, wird bald den In- halt dieser Besprechung am eigenen Leibe erfahren können. Die Besprechung im Blockhaus am Strom gibt uns die Gewißheit, daß die Ueberlegenheit der Führung mit der Fähig- keit und Ausdauer des deutschen Soldaten auch die kom- mende Phase des Kampfes siegreich meistert. Was die Truppenführung dem Generalfeldmarschall betrifft, das be- trägt während der Fahrt zur kämpfenden Truppe und zu den endlos marschierenden Kolonnen der einzelne Mann.

Feierlicher Akt im Alkazar, 1885 Kadetten zu Offizieren ernannt.

Madrid, 23. Juli. Im Beisein des spanischen Staats- ches General Franco wurden in den Ruinen des Alkazar in Toledo 1885 Kadetten aus allen Teilen des Landes zu Offizieren ernannt. Diese feierliche Handlung wurde früher stets nur von den spanischen Königen vorgenommen. Es ist das erste Mal, daß sie der spanische Staatsschef persönlich vorgenommen hat.

Am 10 Uhr früh trat General Franco unter Salu- schüssen der Artillerie ein. In seiner Begleitung befanden sich seine Gattin, zahlreiche Minister und Generäle sowie zahlreiche Kämpfer des Bürgerkrieges, unter ihnen der heldenhafte Verteidiger des Alkazar, Moscardo. Von einem prunkvollen Alkar, auf den Ruinen des Alkazar errichtet, wurde eine Feldmesse gelesen. Anschließend begann die Ver- teilung der Offizierspatente, welche der Caudillo je einem Vertreter der verschiedenen Militärakademien persönlich überreichte. In einer markanten Ansprache an die jungen Offiziere sagte General Franco, daß jene glorreichen Ruinen die Seele des nationalspanischen Kreuzkampfes seien, wo seine besten Gefallenen ruhen. Der Caudillo ermahnte das spanische Volk erneut zur Einheit. Um die Einheit zu erhalten, müsse der Charakter der Jugend täglich neu geschweden werden. Disziplin und Gehorsam dürften nicht nur in den Kasernen ein Begriff sein, sondern müssten der Wahlspruch eines jeden Spaniers werden.

Welles, der „Zerschmetterte“

Im Geiste der jüdischen Geschicht

Das hagerfüllte Gambdlet, in dem der Jude Theodor Kaufmann nach den Richtlinien Roosevelts die Vernichtung des deutschen Volkes propagiert, hat offenbar auch dem stell- vertretenden Außenminister Sumner Welles bei der Dar- stellung der Nachkriegsziele der USA als Richtschnur ge- dient. Seine Vorstellung von der künftigen Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Lage der Welt ist nicht min- der hagerfüllt als die in dem Kaufmann-Buch niedergelegten Gedankengänge.

Auch Welles vertritt den Daghgedanken, daß es keinen Frieden geben könne, es nicht Deutschland einwillig und vollkommen vernichtet sei, ehe es nicht „zerschmettert am Boden“ liege. Nachdem Welles so seine wahren Wünsche ge- zeigt hat, spricht er von der Organisation einer dauerhaften Friedens, von Freiheit, Glück und Sicherheit der Völ- ker. Zur Verwirklichung solcher Versprechungen hätten die USA und England nach 1918 Gelegenheit genug gehabt. Sie haben nichts davon in die Tat umgesetzt, obwohl sie ge- nau wie jetzt Welles diese Taten als Kriegsziele verkündet haben. Das einzige Wirkliche bleibt also der Wille zur end- gültigen Vernichtung Deutschlands!

Warum Neuseeland verdunkeln muß

Newport, 23. Juli. Wie hier durch Funkpruch gemeldet wird, hat die Regierung von Neuseeland einen Vorschlag zur Abänderung der Verbundelungsverschriften mit der Be- gründung abgelehnt, daß die Küstenlichter solange abge- blendet bleiben müssen, als Gefahr von Seiten der „To- perschiffe“ bestehe. Mit dieser Anordnung ist der Regierung von Neuseeland ein Geständnis entzogen, das den starken Eindruck verrät, den der erfolgreiche Handelskrieg der USA in der Hilfekreuzer selbst in der Südsee ausübt hat und immer wieder ausübt. Die Heldentaten dieser ganz auf sich gestellten Schiffe können erst in späteren Zeiten in ihrem vollen Umfang gewürdigt werden. Mehr als den halben Erdumfang mußten die Hilfekreuzer durchfahren. Der tatsächlich zurückgelegte Weg ist natürlich noch erheblich größer. In diesem fernem Gebiet operieren deutsche Hilfe- kreuzer und tun der feindlichen Schifffahrt fern der Heimat und fern auch allen Stützpunkten traktive Vbruch.

„Minderheit im eigenen Land“

DA, Kopenhagen, 23. Juli. Zwei aus Isola ent- flohene Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung auf der Insel haben in der Zeitung „Fädrelandet“ einen Auf- ruf erlassen, in dem sie alle in Skandinavien lebenden Is- länder auffordern, sich zum Kampf für die Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft zusammenzuschließen. Die beiden berichten, daß nach der Ankunft der englischen Belagerungstruppen auf Isola alle Mitglieder der Ratio- nalsocialistischen Partei in der schonlosten Weise verhaftet worden seien. In der Zwischenzeit hätte diese Verhaftung sicherlich bereits ein Verbot und die Auflösung der Partei zur Folge gehabt. Einer der Isländer war kurz nach dem Eintreffen der Engländer auf Isola zunächst nach den Orkney-Inseln verschleppt und interniert worden. Späterhin gelang es ihm auf einem dänischen Schiff von den In- seln zu fliehen. Er erklärte jetzt nach seiner geblühten Flucht: „Wir haben unser Vaterland verloren, denn die englisch-nordamerikanische Inquisition machte die isländische Bevölkerung zur Minderheit im eigenen Land und muß katastrophale Auswirkungen für Sprache und Zukunft unseres Volkes mit sich führen. Darum kämpfen wir für ein freies Land und seine Zugehörigkeit zum Nor- den und zu den germanischen Völkern des Kontinents.“

# Der Weg wird frei gemacht

Deutsche Infanterie kämpft im Osten / Eine feindliche Stellung wird eingekreist / Mit MG. und Handgranaten gegen ein Sowjetnest



Unten: Ein MG. wird in Stellung gebracht und das Widerstandsnest von Sowjet-Truppen gesäubert.



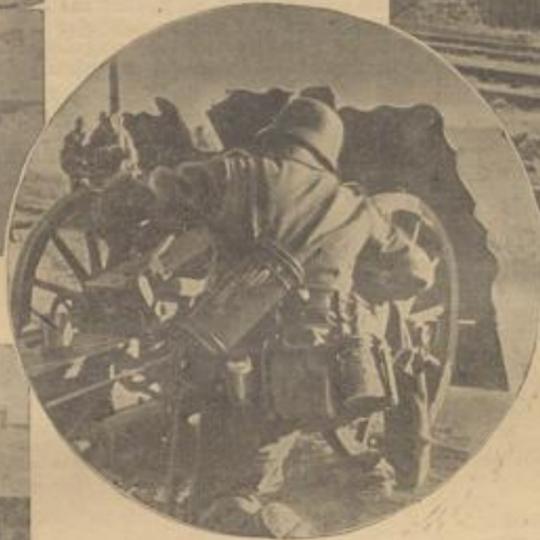
Unten: Infanterie geht im Kampfgebiete vor. Jedes Haus und jedes Geschäft werden sorgfältig durchsucht.



Unten: Sanitäter leisten die erste Hilfe. Ein Kradschütze wurde verwundet.



Rechts: Ein Stützpunkt des Feindes ist genommen. Einzelne Widerstandsnester werden noch bekämpft. — Links: Unterstützt von Sturmgeschützen und MG. geht es gegen die Schlupfwinkel, der um ihr Leben kämpfenden Sowjetsoldaten. — Kreis: Infanteriegeschütz heran! Jetzt wird drüber aufgeräumt. Photo: P.R. Ulrich 2, P.R. Litz, P.R. v. d. Piepen, P.R. Spold, P.R. Müller (Weltbild), P.R. Mittelstaedt, P.R. Gae (Scherl) — R.



(P.R.) Die sternklare Nacht über uns verspricht einen heißen Tag. Wir tasten uns vorsichtig, Schritt für Schritt, vor; niemand weiß, was hinter der grünen, undurchdringlichen Mauer dieses endlosen Waldes auf uns lauert — der Feind oder ein geräumtes Gebiet.

Plötzlich heben sich vorne Schatten aus dem Moos. Lautlos folgen drei, vier — ein Spähtrupp bildet sich, der die Straße nach dem Forsthaus auf der Höhe X. erkunden soll. Ich schliche mich an. Im Osten dämmert schon der neue Tag. Der sandige Weg verschluckt jedes Geräusch; gebückt, nach den beiden Flanken sichernd, gehen die Jäger vor. Die Stille scheint verdächtig, sie lastet auf uns, sie spannt unsere Nerven an; aus der Morgendämmerung schälen sich die Umrisse eines Hauses, einer polnischen Rate nicht unähnlich, das erste Ziel, das Forsthaus auf Höhe X., ist erreicht.

Aber eben, als wir ansetzen, den freien Platz zu überqueren, peitschen uns die ersten MG.-Garben entgegen. Automatisch läßt man sich nach vorne fallen, lauert sich hinter einen Baumstumpf, macht sich klein und drückt das Gesicht in den feuchten Waldboden.

Wieder huscht der Feuerstrahl über unsere Köpfe; am Rande des Baumstumpfs splittert die Munde. Die Sowjetsoldaten haben uns erkannt und legen das Feuer so, daß wir nicht aus unserer Deckung können. Da schalli aber auch schon die Stimme des Bataillonskommandeurs durch den Wald, kurz und knapp sind die Befehle: Ein Geschütz heran!

Und schon sprechen die Geschütze, die Schiffe liegen genau, in wenigen Sekunden steht das Haus in Flammen, jetzt muß auch der Widerstand gebrochen sein, jetzt muß der Feind kapitulieren. Aber das MG. knattert weiter, unerbittlich, im ewig gleichen Rhythmus.

Ein Umgehungsmanöver gelingt, die weiße Leuchtspur zeigt uns an, daß hinter dem Hause unsere Truppen liegen; Flammenwerfer stehen bereit, in kurzen Sprüngen arbeiten sie sich vor, dann hört man nur mehr das kurze Zischen der loderbrennenden Flammen. Die plötzlich eintretende Stille läßt uns aufatmen. Erledigt!

Da und dort heben sich Köpfe hinter den Baumstrünken und Bodenwellen hervor, spähen vorsichtig zu den brennenden Trümmern, aber schon hämmert die nächste Garbe heran. Das Haus brennt an allen Enden, aber der Gegner schießt, verschießt den letzten Gurt. Die Erbitterung wächst, schon eilen die Sanitäter hin und her, helfen, verbinden, trösten, aber die Gebirgsjäger, die in Polen, Frankreich und Serbien den Feind in pausenlosen Märschen vor sich hergelaßt haben, dürfen bei einem befestigten Forsthaus nicht haltmachen.

Kun ist die Stellung von den unseren eingekreist; immer wieder krepieren die kurzen Zielhandgranaten und hemmen das Vordringen unserer Leute, aus den Scharten blühen die Maschinengewehre, speien Tod und Verderben; wir haben uns auf dem Platz festgekrallt.

Immer wieder springen Wagemutige vor, werfen geballte Ladungen in die Gräben und huschen wieder davon. Aber dann kommt uns die Artillerie zu Hilfe; die ersten Granaten heulen gegen die schwarzgebrannten Ruinen, reißen die letzten Schlupfwinkel auseinander und bahnen unseren MG.-Schützen den Weg zum letzten Akt dieser Tragödie. Kein Mann entkommt lebend dieser Hölle. Der Weg nach S. ist frei.

Kriegsberichtler Helmuth R. Gurich.



Links: Vorgehobene B-Stelle mit Scherenfernrohr. — Rechts: Der Widerstand ist gebrochen, unaufhaltsam geht der Vormarsch weiter.